

## Wolfgang Glöckler

Lassen Sie mich mit einer Anekdote aus dem alten Griechenland beginnen, mit einer Anekdote um die beiden Maler Zeuxis und Parrhasios.

Zeuxis malte Weintrauben, die so lebensecht waren, dass Vögel kamen, sich auf das Bild setzten, um die Trauben wegzupicken. So schien sein Triumph, der Triumph der Illusion sicher. Parrhasios übertrumpfte ihn jedoch. Er malte nur einen Vorhang. Als Zeuxis seinen Freund Parrhasios bat, den Vorhang wegzunehmen, damit er sehe, was er gemalt habe, bestätigte er seine eigene Illusion. Parrhasios hatte ja nichts anderes gemalt als einen Vorhang. Der Vorhang war das Bild.

Ist Zeuxis wirklich nur der Illusion zum Opfer gefallen? Ist nicht der Sinn dieser Anekdote – wie Peter Weibel einmal schrieb –, uns zu sagen: nehmt diese Anekdote bei ihrem wirklichen Sinn und seht: der Vorhang *i s t* das Bild. Das Bild zeigt nicht, was es ist und das Bild ist nicht, was es nur zeigt. Das Bild ist selbst eine Realität. Die Faszination des Bildes geht von dem aus, was abwesend ist, was das Bild nicht zeigt. Das Abwesende, Verdeckte, Übermalte, Verdrängte, verschlossene, das Unbewußte, das *A n d e r e i s t* das Vorhandene, Anwesende. Beides ist Bild, beides macht seine innere Ordnung aus. Das Kunstwerk ist somit Teil der Welt und nicht mehr Kommentar über die Welt. Das Imaginäre und Symbolische haben das Reale zurückgedrängt. Das Bild ist autonomer, kontrollierter, sinnlicher Gegenstand, der mit nichts anderem zu tun hat als mit sich selbst

Auch die hier gezeigte Bilderwelt von Wolfgang Glöckler hat nichts oder nur sehr wenig mit der äußeren Wirklichkeit zu tun. Er kennt und braucht das Korrektiv „Natur“ nicht. Nicht die Welt der Natur, sondern die Welt der Vorstellung wird bei ihm zum künstlerischen Ereignis. Seine Welt, die Welt der Fantasie, die Welt des spannungsvollen Irregulären ermöglicht es ihm, alles in alles zu verwandeln.

Wolfgang Glöcklers Malerei definiert sich durch die artifizierende Erfassung unserer Welt. Seine Bilder –Keramiken, Druckgrafiken, Serigraphien, Holzschnitte und Radierungen – stehen im Schnittpunkt von sehr komplexen Sinnbezügen, sind Empfindlichkeitszonen für bildnerische Inhalte, für körperliche Motorik, für künstliche Gestalten und Strukturen. Sie sind Auswüchse eines auch heute noch Übervitalen, aber auch eines überempfindlichen und leicht verletzbaren Menschen. – Unter einer übervitalen,expressiven Dimension verstehe ich die Ausdruckskraft eines Bildes, überhaupt einer glöcklerschen Arbeit, die ganz persönlich ist, die unbewusst, unmittelbar aus der Phantasie, den Gefühlen, Ahnungen und dem Denken des Künstlers, aus seiner Biografie, aus seinen Erfahrungen mit anderen, fremden Kulturen, seinen Leiden, Freuden, Sehnsüchten hervorgeht; die zugleich aber unpersönlich ist, da ihre oft expressive Symbolbildung aus den Bereichen des kollektiven Unbewussten gespeist wird. Die Expression geht ja meist hervor aus Leiden an Konflikten im weitesten Sinn.

So sind Glöcklers Arbeiten stets das Ergebnis polarer Spannungen; Spannungen zum Geist, Spannungen zur Natur, Spannungen zur Gesellschaft, Spannungen zum eigenen Ich.

Sie sind dadurch aber auch Orientierungshilfen, sind Wegweiser, da sie neue Wirklichkeiten, Wirklichkeiten innerer Erfahrungen schaffen.

Dargestellt sind so nicht ein bestimmter Kopf, eine bestimmte Figur, eine bestimmte Landschaft, nicht Fakten, - sondern Möglichkeiten: nicht ein ganz bestimmter Lichteinfall, sondern Licht und Dunkel, nicht Pflanzen und Vögel, nicht Felsen und Wasser, sondern Pflanzen- und Felslandschaften, Wasser – und Kopf – und Figurenlandschaften. Wolfgang Glöckler mag dabei das Mythische, Mystische, Irrationale, Verhüllte; er mag das Märchenhafte - - - eigentlich alles, was es nicht real gibt.

Wenn die objektive Welt nichts Konkretes, eindeutig Geltendes mehr zu bieten zu haben scheint, beginnt also die Welt der subjektiven Beziehungen ihre Macht zu zeigen. Deswegen erhält die Metapher, - die Metamorphose -, also die Übertragung eines „Dings“ auf ein anderes, bei Glöckler den Charakter eines für diese strukturlose Welt höchst angemessenen Mitteilungsmittels,- ja eines Zaubermittels. Die Metaphorik schenkt die Scheingewißheit einer künstlich harmonisierten Welt.

Glöckler spezifizierte seine Thematik sehr früh und verstand Form nicht als bildnerische Gestaltung, sondern als Thematik, dem Inhaltlichen, der Idee adäquaten Präsentationsweise.

Nach seiner Lehre als Musterzeichner ( 1961-64) in der Textilindustrie ( Fa.He'rose' Konstanz) subjektivierte sich auch das Thematische bei Glöckler, indem er begann, sich mit Problemen, Ideen und Themen auseinanderzusetzen, die unmittelbar im Zusammenhang mit seiner eigenen Existenz, mit seiner eigenen Person, mit seiner eigenen „Geworfenheit“ stand. In dieser Zeit war er auch mit Otto Adam befreundet. Auch Adam besuchte den jungen Glöckler relativ oft in dessen Atelier in der Schulstrasse. Während Glöcklers Lehrzeit entstanden viele Bilder, die Dr.Leiner vom Kunstverein Konstanz in der Villa Prym ausgestellt hatte. Die ersten Sammler- auch aus der Schweiz waren so gewonnen. Ich selbst kenne Wolfgang Glöckler seit seiner Akademiezeit bei Prof. Horst Antes ( Meisterschüler –Aka.1964 – 70 ). Seit 1977 unternimmt Glöckler Reisen nach Indien. Bis 2003/04 hatte er viele Großaufträge ( Keramik- Wandbilder ).1996 erfolgte sein Umzug von Karlsruhe nach RUPT sur Moselle. Seit 1999 signiert er seine Arbeiten mit ATALANTA-LORRAINE. ATALANTA LORRAINE ist auch der Titel für diese Ausstellung heute.

Viele der hier gezeigten Arbeiten sind wie eine Zerreißprobe zwischen dionysischer Umrißlosigkeit und irdischer Umzingelungssucht. Ihr Ergebnis sind künstliche Paradiese, Zerspiegelungen des Absoluten. In seiner vitalen Gespanntheit ist Glöckler stets der Phantastik verbunden.

Das Phantastische trägt die Gegensätze der Spannung offen in sich; bei der Spannung nach oben nähert er sich dem Seelischen, Künstlichen, Alogischen, - nähert er sich den künstlichen Paradiesen; in der Spannung nach unten ( nach Beendigung einer Arbeit der inneren Stummheit und dem Zweifel. )

In den besten Arbeiten finden wir eine großartige Einheit von äußerer Form und kompliziertem Inhalt. Das Sein bei Wolfgang Glöckler erscheint dabei nicht als das Bergende, Ord nende, Gestaltgebende, sondern oft als das Bedrohliche, Zerbrechende, Behaustheit-Versagende.

Die angesprochene Metapher bedeutet bei Glöckler sicherlich eine Art Daseinsflucht, eine Art Weltangst. Sie ist für ihn eine Art Selbstschutz. Dasselbe gilt für das Ornament. Als Musterzeichner verwandte er es als schmückendes, dekoratives Element, um Stoffoberflächen zu mustern, zu gliedern, zu schmücken. In seinen freien Arbeiten aber hat das Ornament – ähnlich wie das Labyrinth- eine Schutzfunktion (ähnlich wie beim Tier). Das Ornament wird selbst zur Hülle - ,liegt also eher im emotionalen, sinnlichen Bereich.

Auch das Labyrinth ist ein Art Daseinsflucht; Symbol für die Auflösung von Raum und Zeit; Symbol für eine künstliche Ordnung der Wirren, des Überladenen, des Versteckten, des undurchdringlich Beziehungsreichen. Symbol für das Sich-Verlieren und Sich-Gewinnen.

„Blumengeschmückte Labyrinth“ könnte man viele seiner Arbeiten nennen. Labyrinth, in denen die Palme –als Emblem für das Beständige – lebt; Labyrinth, in denen Menschen – Mann-Frau, Frau-Mann – schweben, denen nichts Menschliches fremd ist, die aber in ständiger Spannung zur Verwandlung (Metapher) leben. Aber gerade ihre Künstlichkeit erzeugt das Wunderbare. Sie können zu Bergen werden, zu Steinen... ihre Augen zu Tränen, die Tränen zu Zeit, Ihre Phallen und Brüste zu Grotten und Irrgärten. Gelegentlich verschwindet der Mensch vollends in diesen mystischen Figurationen.

Die künstliche Natur – die künstlichen Paradiese von Wolfgang Glöckler – könnten von Dionysos sein: er ist der Gott des Überschwangs, der Melancholie, des Todes, der Widersprüche, der Verwandlungen, der endlosen Metamorphose, der rätselhaften Umrißlosigkeit des Daseins.

ATALANTA LORRAINE :

Seit 1999 signiert Wolfgang Glöckler seine Arbeiten mit ATALAN-LORRAINE. LORRAINE ist klar. Lothringen ist seine jetzige Heimat.

Wie kam er aber zu ATALANTA?

Seit etwa 1975 signiert Wolfgang Glöckler seine Arbeiten mit ATALANTA.

1969 fand der Maler bei einem Karlsruher Trödler Groschenheft, deren Vorderseite ein Frauenporträt, ein halber Rückenakt mit einer wunderbaren Tätowierung auf der Haut, zierte. Darunter stand ATALANTA.

Bald spürte Glöckler eine Verbindung zu dieser Frau und diese eine Verbindung zu seinen eigenen, auf den Malflächen erfundenen Frauengestalten. Vielleicht erweckte – wie Frau Hertz einmal schrieb – die blaue Farbe, vielleicht ihr sehnsüchtiger Blick, vielleicht auch die geheimnisvollen Zeichen auf ihrem Rücken seine Bewunderung. Er beginnt sich mehr und mehr mit Atalanta zu identifizieren. Sie wird seine Muse, sein zweites Ich. Sie gewinnt in seinem Leben immer mehr an realer Existenz. Es gibt Briefe von ihr, Tagebücher, vor allem aber Bilder

ATALANTA. . . sie gab es schon 500 Jahre v. Ch. bei den alten Griechen. Wir erkennen sie noch heute auf den Vasenbildern des Klitias.

Jupp Eisele über Wolfgang Glöckler, Vernissage in der Galerie Bagnato, 2. Juli 2011

ATALANTA, dies waren ursprünglich zwei identische Gestalten der griechischen Mythologie. ATALANTA... eine durch Schönheit und Schnelligkeit bekannte Bötierin, die ihre Freier tötete, wenn diese sie im Wettlauf nicht besiegten. ATALANTA aber auch: eine arkadische Jägerin.

Erst Hippomedes gewann sie, indem er ATALANTA die goldenen Äpfel der Aphrodite in den Weg warf und sie dadurch aufhielt. - -

Zurück von dieser anekdotenhaften Geschichte zur eingangs erwähnten Anekdote. Dort war der Vorhang das Bild, was uns interessierte. Das Verdeckte, das Abwesende war das Anwesende, das Vorhandene.

Auch bei Wolfgang Glöcklers Bilderwelt haben wir eine Art Ineinanderabbildung von Innen und Außen, von Gesagtem und Nichtausgesprochenem, von Gezeigtem und Ungezeigtem, von Verstecktem, Geheimnisvollen und Öffentlichem. Im Sichtbaren kündigt sich sichtbar das an, was nicht im Sichtbaren liegen kann. Ein Teil seiner verschlungenen Malerei ist Schweigen; ein Teil seines Zeigens und Verweisens ist das Entziehen. Dies ist die eingangs angesagte Doppeltheit der Glöckler'schen Bilderwelt. Sie ist auch die Doppeltheit seines bildnerischen Denkens.

Ich sehe Glöcklers Bilderwelt als biographische Selbst – Offenbarung und als Selbstversteckung.

-Mögen seine Verwandlungsenergie und die seiner ATALANTA auch auf uns Betrachter überströmen. Auch Otto Adam hätte seine Freude daran, wenn er heute neben Wolfgang sitzen würde.

Jupp Eisele